

SAMSTAG



WUFF

Ich will doch nur einen Hund. Ich meine, ist das so ungewöhnlich? Ich bin ein zehnjähriger Junge und wünsche mir eines dieser vierbeinigen Wuschelwesen, von denen es in Deutschland sieben Millionen Stück gibt. Sieben Millionen! Woher ich das weiß? Das steht in dem Hundebuch, das ich mir in der Schulbibliothek ausgeliehen habe. Wenn ich mich draußen so umsehe, habe ich manchmal das Gefühl, alle haben einen Hund, nur ich nicht. Und wenn ich mit dem Fahrrad zur Schule fahre, kommt aus jedem zweiten Haus ein Jaulen, Bellen oder

Wahrscheinlich haben Hunde ein schlechtes Gedächtnis, aber das ist mir egal.

Als ich an unserem Badezimmer im ersten Stock vorbeigehe, sehe ich meinen Vater vor dem Spiegel stehen. Sein halbes Gesicht ist weiß vom Rasierschaum, während er die Musik mitsummt, die aus dem kleinen Radio dudelt. Als er mich sieht, zwinkert er mir zu und fragt, ob ich ihm beim Rasieren helfen will. Ich schüttele den Kopf. Früher hab ich das manchmal gemacht und mir immer wahnsinnig Mühe gegeben, dass nicht ein einziges Barthaar übrig bleibt, aber ich finde, dass ich für solche Kinderspiele inzwischen zu alt bin.

Unten klirrt und klappert es wie wild. Die Frühstücksvorbereitungen müssen in vollem Gang sein. Ich flitze die Treppe runter, um meiner Mutter beim Tischdecken zu helfen, doch natürlich komme ich genau in dem Moment, als sie das letzte Marmeladenglas auf die karierte Decke stellt. Alle Sachen stehen dicht an dicht, als würde gleich eine ganze Fußballmannschaft zu Besuch kommen: ein Korb mit Brötchen und Croissants, Marmeladen in verschiedenen Farben, Honig und Nutella. In einer Glasschüssel drängeln sich rechteckige Melonenstücke und halbierte Erdbeeren. Die Speckscheiben

neben dem dampfenden Rührei sind ziemlich verschrumpelt und das Gelbe in der Karaffe muss frisch gepresster Orangensaft sein. Sieht echt toll aus, dabei würde ein Brötchen mit Nutella für mich völlig ausreichen.

»Kommst du gleich mit zum Flughafen, Oma Scarlett abholen?«, fragt meine Mutter.

»Klar«, nuschele ich mit vollem Mund, weil ich mir im Vorbeigehen schon eine Erdbeere stibitz habe. Alles ist irgendwie leichter und fröhlicher als sonst, und ich frage mich, woran das liegt. Vielleicht am Sonnenlicht, das durch die Lamellen der Jalousie fällt und ein gestreiftes Muster auf den Fußboden zaubert. Oder am neuen türkisfarbenen Pullover meiner Mutter, der ihre blonden Locken noch stärker leuchten lässt als sonst.

»Ferien!«, trällert mein Vater, tänzelt in T-Shirt und Boxershorts die Treppe runter und stößt beim Anblick des reichhaltigen Frühstückstischs ein übertriebenes »Ohhhh!« aus.

Die Ferienstimmung hat jeden Winkel unseres Hauses erfasst, denn noch heute werden meine Eltern zu ihrem Wellnessurlaub in die Berge aufbrechen, was bedeutet, dass meine englische Oma Scarlett in dieser Zeit bei uns den Haushalt schmeißt und auf mich aufpasst.

»Ach, Henry, du fehlst mir jetzt schon«, seufzt meine Mutter und verwuschelt mir die Haare.

Sonst sage ich ihr immer, sie soll das sein lassen, doch heute halte ich so still wie ein Bernhardiner, der hinter dem Ohr gekraut wird. Schließlich warte ich schon gespannt auf eine Gelegenheit, um das Gespräch unauffällig in die richtige Richtung zu lenken.

Mein Vater lässt eine Hand über verschiedenen Tellern und Schüsseln kreisen, scheint sich aber nicht entscheiden zu können.

»Kann ich dir irgendwie helfen?«, fragt meine Mutter schließlich.

»Ich vermisse ein bisschen Mammutschinken.« Er unterdrückt ein Lächeln. Wie immer, wenn er denkt, dass er einen guten Witz gemacht hat.

»Hunde sind echt unheimlich intelligent«, werfe ich wie zufällig ein und achte darauf, dass es nicht so klingt, als hätte ich meinen Text auswendig gelernt. »Ein Border Collie versteht ungefähr 250 Wörter, so viele wie ein zweijähriges Kind.«

Keine Reaktion. Meine Mutter blättert zum x-ten Mal durch ihren Ferienkatalog, während mein Vater konzentriert beobachtet, wie ein Häufchen Zucker im Milchschaum seines Cappuccinos versinkt. Der riesige Wortschatz von Border Collies scheint

sie nicht zu beeindrucken. Oder haben sie mir gar nicht zugehört?

»Der Labrador von Finn«, rede ich weiter, »der ist erst drei Monate alt und kann schon Sitz, Platz und Pfötchen geben.« Dass Pluto die Couchgarnitur angeknabbert und neulich auf den Teppich gekotzt hat, behalte ich natürlich für mich.

»Ja, in dem Alter sind sie noch niedlich«, gibt mein Vater zu, was eine kleine Sensation ist, weil es das erste Mal überhaupt ist, dass er irgendwas Nettes über Hunde sagt. »Aber später ...« Er verzieht angewidert das Gesicht. Natürlich weiß er genau, dass ich unbedingt einen eigenen Hund haben möchte, aber leider ist er ein Experte darin, sich immer neue Gründe einfallen zu lassen, warum das eine ganz schlechte Idee von mir ist. Dass Hunde angeblich Krankheiten einschleppen und mit der Zeit fett, faul und gefräßig werden, sind nur zwei seiner Argumente, von denen er einen unbegrenzten Vorrat zu haben scheint. Manchmal kommt er mir vor wie ein Zauberkünstler, der ständig neue Argumente aus dem Hut zieht, obwohl dieser längst leer sein müsste.

»Später sind sie immer noch niedlich, nur ein bisschen größer«, beende ich seinen Satz. Jetzt bloß nicht klein begeben. »Golden Retriever gelten als